

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 63 (2008)
Heft: 2

Artikel: Ernährungssouveränität mach auch hierzulande Sinn
Autor: Gröbly, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernährungssouveränität macht auch hierzulande Sinn

Das Konzept der Ernährungssouveränität wurde von Via Campesina für die Länder des Südens entwickelt und 1996 der FAO in Rom vorgelegt. Nun stellt sich die Frage, ob das Konzept auch für Industrieländer wie die Schweiz sinnvoll sei. Diese Frage ist im Rahmen der gegenwärtigen Diskussion um den Agrarfreihandel mit der EU aktuell. Ethiker Thomas Gröbly kontert grundsätzliche Einwände.

Fotos: Beatrix Mühlethaler

Freiheit oder Zwänge

Ernährungssouveränität bezeichnet das Recht der Bevölkerung, eines Landes oder einer Union, die Landwirtschafts- und Verbraucherpolitik ohne Preis-Dumping gegenüber anderen Ländern selbst zu bestimmen. Das Konzept geht vom Vorrang der regionalen und nationalen Selbstversorgung aus. ProduzentInnen, VerarbeiterInnen und VerbraucherInnen verpflichten sich zu transparenter Deklaration und kostendeckenden Preisen, damit die BäuerInnen nachhaltig produzieren können. Souveränität ist ein nicht unproblematischer Begriff, denn wir sind nie absolut souverän. Wir leben in einer arbeitsteiligen Gesellschaft mit vielfältigen sozialen und ökologischen Abhängigkeiten. Bei der Diskussion um Agrarfreihandel geht es letztlich um die Frage, wer die Agrar- und Verbraucherpolitik und die Welthandelsregeln in Bezug zur Landwirtschaft und Ernährung bestimmen soll und kann.

Wachsen oder Weichen

Die Landwirtschaft in den Industrieländern steht unter vielfältigem Druck. Freihandel und zunehmende internationale Konkurrenz sowie ein drohender Abbau von Subventionen stärken das Prinzip «Wachsen oder Weichen». Mithalten kann nur noch, wer die Produktivität erhöhen kann. Doch



Hofladen: direkt und auf kurzem Weg vom Feld zur Kundschaft.

Wachsen und Produktivitätszuwachs sind meist negativ für die Umwelt und das soziale Zusammenleben. Vom Freihandel werden die Grossagrarien, aber vor allem die vor- und nachgelagerten Industrien profitieren. Auf dem gegenwärtigen Weltmarkt mit den WTO-Freihandelsregeln haben vor allem grosse Staaten und multinationale Konzerne die Macht,

die Agrarpolitik nach ihren Vorstellungen durchzusetzen. Ihr Ziel ist, die Landwirtschaft zu industrialisieren und einen weltweiten Freihandel durchzusetzen. Das betrifft die bäuerliche Landwirtschaft weltweit in gleicher Weise. Die BäuerInnen in den Industrieländern haben einfach (noch) das Glück, dass staatliche Zahlungen den Druck mildern.

Kurz gefasst

Die Ziele des Konzepts der Ernährungssouveränität bestehen darin, die bäuerliche Landwirtschaft zu stärken, die Ernährungssicherheit zu erhöhen, eine möglichst grosse Unabhängigkeit von multinationalen Konzernen zu erreichen sowie die Agrar- und Verbraucherpolitik demokratisch zu legitimieren. BäuerInnen sollen sich nur auf Märkte abstützen, welche sie kontrollieren können. Ernährungssouveränität ist ein Mittel dazu. Das ist keine rückwärtsgewandte Nostalgie, sondern ein notwendiger Schritt für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes und der Landwirtschaft weltweit.

Einwände gegen Einwände

1. Ernährungssouveränität ist ein Konzept für arme Länder und nicht für die reiche Schweiz.

Es ist ungerecht, den armen Ländern gegenüber den eigenen Markt abzuschotten.

Ernährungssouveränität bedeutet eine Abkehr von global geltenden, undifferenzierenden Freihandelsregeln hin zu lokalen und nationalen demokratischen Entscheidungen. Es handelt sich um eine sinnvolle Demokratisierung im Sinne der Subsidiarität. Für die Schweiz bedeutet das, dass die Gesellschaft mit den BäuerInnen entscheiden muss, welche Landwirtschaft sie betreiben will. Was soll produziert, was importiert und was exportiert werden? Das Argument der ungerechten Marktabschottung gegenüber armen Ländern ist zynisch. Sollen sie Futtermittel und Agrotreibstoffe exportieren, anstatt ihre Ernährung sicher zu stellen? Im Sinne der Ernährungssouveränität sollen auch sie selber entscheiden können, womit das Argument hinfällig wird.

2. Ernährungssouveränität führt zu Protektionismus

Freihandel oder Protektionismus beschreibt eine falsche Alternative. Ernährungssouveränität bedeutet nicht, sich grundsätzlich gegenüber Importen abzuschotten oder Exporte zu verbieten. Es

heisst jedoch, dass die BäuerInnen, KonsumentInnen und die lokalen PolitikerInnen entscheiden können, was importiert und exportiert werden soll. Es ist eine Kritik daran, die Idee des Freihandels zu verabsolutieren. So kann z. B. entschieden werden, dass zuerst die Selbstversorgung gesichert sein muss. Allfällige Überschüsse können exportiert werden. Wichtig ist die Erkenntnis, dass sich eine sozial und ökologisch nachhaltige Landwirtschaft nicht auf einen Exportmarkt stützen kann. Dies deshalb, weil sie diesen Markt nie kontrollieren kann und in Abhängigkeit gerät. Freihandel ist zudem eine Fiktion. Frei sind diejenigen, die am meisten Macht und Geld haben. Sie können ihre Profitinteressen international legitimiert ohne Rücksicht auf Mensch und Natur durchsetzen. So können die USA wohl demnächst Europa GVO-Lebensmittel und anderes «aufzwingen». Jede Verweigerung würde als Verletzung der Freihandelsregeln gelten.

3. Ernährungssouveränität verhindert die positiven Effekte der komparativen Vorteile (siehe Kasten).

Mathias Binswanger belegt in seinem noch unveröffentlichten Buch «Globalisierung und Landwirtschaft – Mehr Wohlstand durch weniger Freihandel», dass

das Konzept des Freihandels und die Theorie der komparativen Vorteile für die BäuerInnen nichts bringen. Er begründet dies unter anderem mit den besonderen Gesetzmässigkeiten der Landwirtschaft:

- Die BäuerInnen kommen in einer wachstumsorientierten Wirtschaft ins Hintertreffen, weil der Boden als wichtigster Produktionsfaktor der Landwirtschaft nicht vermehrbar ist.
- Produktionssteigerungen bei konstanter Nachfrage können bei der Produktion von Exportgütern die Preise sinken lassen.
- Die Theorie der komparativen Vorteile geht von vollständiger Konkurrenz auf den Weltmärkten aus. In der Realität stehen im Süden wie im Norden vielen BäuerInnen wenige Grossabnehmer mit riesiger Nachfragemacht gegenüber. Sie können den BäuerInnen (aber auch den KonsumentInnen) die Preise diktieren.
- Die tatsächlichen Produktionskosten sind vor allem in den nördlichen Ländern durch Subventionen verschleiert. Ohne diese massiven Zahlungen an die Landwirtschaft wäre der Norden in einem komparativen Nachteil.
- Bei der Analyse des komparativen Vorteils werden die Leistungen der Landwirtschaft für



Selbstversorgung hat heute keine Priorität: Fruchtfolgeflächen werden sorglos umfunktioniert.

die Versorgungssicherheit, Kulturlandschaft, dezentrale Besiedlung und Biodiversität ausgeblendet. «Der Beitrag der Bauern zum Wohlstand bzw. der Lebensqualität eines Landes wird systematisch unterschätzt.»

4. Ernährungssouveränität widerspricht dem Prinzip des freien Marktes.

Der «freie Markt» ist ökologisch und sozial blind und kann die Ernährung für alle nicht sichern. Solange die Kaufkraft entscheidet, wird die armutsbedingte Unterernährung nicht beseitigt werden können. Der Markt ist weder wirklich frei noch ein Selbstzweck, sondern immer macht- und interessegeleitet. Der österreichische Philosoph Bernhard Heindl beschreibt den freien Markt als «Konstruktion, die den Begriff der Freiheit mit dem eines Dschungels oder Narrenhauses verwechselt». Der «Markt» mit Agrargütern muss primär den Hunger der Menschen stillen. Werden die Märkte geöffnet und müssen die BäuerInnen für den Weltmarkt produzieren, dann ist das tödlich für die bäuerliche Landwirtschaft.

5. In einer globalisierten Welt ist es unsinnig, sich an der Selbstversorgung zu orientieren.

Warum soll man eigene teure Lebensmittel anbauen, wenn die

se auf dem Weltmarkt billig erhältlich sind? Warum soll die Schweiz überhaupt eine Landwirtschaft betreiben? Einige Argumente sprechen dafür, die lokale Selbstversorgung zu erhalten. Wir wissen nicht, wie lange wir im Ausland zu (billigen) Lebensmitteln kommen. Spätestens wenn die Erdölpreise und in diesem Zusammenhang alle Transporte teurer werden, ist es Schluss mit «billig». Dann allerdings ist die Umweltzerstörung aufgrund der unmässigen Ausbeutung von Energieträgern bereits ein Fakt. Werden diese knapp, wird die Ernährungssicherheit gefährdet, und wir sind vom Ausland abhängig. Zudem gehen wichtiges bäuerliches Handwerk und Wissen, auf das wir existenziell angewiesen sein werden, verloren. Weiter wären alle multifunktionalen Leistungen anders und wohl teurer zu erbringen. Die Priorität der Selbstversorgung ist nicht nur ökologisch gefordert, sondern erhöht die soziale Sicherheit und die Autonomie der Menschen in einem Land. Ohne Ernährungssouveränität keine Ernährungssicherheit.

6. Überleben kann nur eine hochproduktive industrielle Landwirtschaft. Ernährungssouveränität verhindert den notwendigen Strukturwandel.

Da die Landwirtschaft primär vom Produktionsfaktor Boden ab-

Der komparative Vorteil

Die Theorie des komparativen Vorteils von David Ricardo ist Basis jedes Handels. Danach ist ein Handel immer dann lohnenswert, wenn die zwei Vertragsparteien unterschiedliche Kostenstrukturen haben. Jede Vertragspartei sollte sich dann auf die Produktion desjenigen Gutes konzentrieren, welche es relativ zum anderen Vertragspartner günstiger produzieren kann.

Ursprünglich wurde die Theorie des komparativen Kostenvorteils für Länder und den Handel zwischen Ländern entwickelt. Die Grundidee gilt jedoch für alle Tauschsituationen und begründet, wieso sich Spezialisierung unter anderem auszahlt.

hängig ist und undifferenzierte Produkte anbietet, kann sie nie Wachstumsraten wie die Industrie erarbeiten. Zwingt man die Landwirtschaft in die industrielle Logik, kann sie nur auf Kosten von Natur und Menschen überleben. Der Freihandel fördert Monokulturen, industrielle Verarbeitung und kurzfristiges Renditedenken. Diese Logik verhindert lokal und global eine soziale und ökologische Entwicklung. Eine weitere Industrialisierung der Landwirtschaft würde fast 50% der Weltbevölkerung arbeitslos machen. Erst kürzlich hat der IAASTD-Bericht des UNO-Landwirtschaftsrates weitgehend bestätigt, dass die Zukunft in einer bäuerlichen Landwirtschaft liegt und dass industrielle Landwirtschaft riesige ökologische und soziale Probleme erzeugt (siehe Seite 28).

7. Die Ernährungssouveränität verhindert die Sicherung der Welternährung, denn diese kann nur mit industrieller Landwirtschaft garantiert werden.

Verschiedene Studien belegen, dass kleinräumige Landwirtschaft gleiche oder höhere Erträge erwirtschaften kann und viel weniger Energie in Form von Treibstoffen, Düngern, Pestiziden usw. verbraucht. Industrielle Landwirtschaft ist nach Bernhard Heindl eine «geschichtliche Sackgasse, aus der wir so schnell wie möglich wieder herauskommen müssen, wenn wir unseren Weg in die Zukunft fortsetzen und nicht abstürzen wollen».

8. Ernährungssouveränität verhindert globale Lösungsansätze.

Für viele Fragen wie Klimaerwärmung, Gewalt, Armut oder faire Handelsregeln ist es wichtig, globale Lösungen zu suchen. Da aber 75% der Armen BäuerInnen sind, müssen Lösungen mit ihnen gesucht werden. Das geht am besten, wenn sie selber über ihre Belange entscheiden können. Die



Hofladen: Produzierende und Konsumierende schätzen den direkten Kontakt.

Idee globaler Lösungsansätze darf nicht gegen eine Stärkung der Regionen ausgespielt werden. Es braucht beides. Ökologische, soziale und kulturelle Vielfalt kann eine Stabilität des komplexen landwirtschaftlichen Systems bieten, wodurch nicht nur die Auto-

nomie der KleinbäuerInnen vergrössert wird, sondern Krisen und Fehler besser überwunden werden können.

9. Ernährungssouveränität fördert den Chauvinismus

Die Welt als globaler Haushalt oder als Dorf ist eine verlockende Idee. Da muss jeder Gedanke einer Stärkung des Lokalen als Nationalismus und Chauvinismus empfunden werden. Ernährungssouveränität ist ein globales Konzept, welches zwar materielle Nahversorgung anstrebt, aber auf ideeller Ebene ein globales Bewusstsein sucht. Es geht nicht um nationalistische Abschottung, sondern um eine Stärkung der lokalen Beziehungen, damit die globalen Herausforderungen gelöst werden können.

Und ausserdem

- Die Industrielle Landwirtschaft kommt in die «Landwirtschaftliche Tretmühle». Durch Produktivitätssteigerungen und einen Verdrängungswettbewerb kann ein Bauer zwar mehr produzieren, aber gleichzeitig sinken die Preise und das Einkom-

men geht zurück. Mathias Binswanger: «Die Bauern kommen somit nie auf einen grünen Zweig und können ihren komparativen Nachteil nicht wettmachen. Sie laufen auf einer Tretmühle, in welcher sie trotz ständigen Produktivitätsfortschritten nicht vom Fleck kommen.» Ernährungssouveränität fördert eine bäuerliche Landwirtschaft, welche die natürlichen, die kulturellen und die sozialen Lebensgrundlagen erhält und nicht dem Wachstum opfert.

- Die heutige Landwirtschaft gleicht einer Ölpumpe, welche mehr Öl verbraucht als sie Öl pumpen kann. Die massive Abhängigkeit von fossiler Energie gefährdet die Ernährungssicherheit. Das Konzept der Ernährungssouveränität kann mithelfen, eine soziale und ökologische Produktion in der Schweiz und bei den Importwaren zu fördern.
- Zukunft hat eine bäuerliche Landwirtschaft, welche mit möglichst kleinen Energieinputs nachhaltig produziert. Solange keine kostendeckenden Preise für Lebensmittel und alle multifunktionalen Leistungen bezahlt werden, braucht es staatliche Unterstützungsbeiträge. Das Konzept der Ernährungssouveränität kann mithelfen, die Landwirtschaft in diese Richtung zu entwickeln.
- Ernährungssouveränität erhöht die Transparenz und Glaubwürdigkeit durch verbindliche Beziehungen mit vielfältigen KonsumentInnen-ProduzentInnen-Kooperationen.

*Thomas Gröbly
www.ethik-labor.ch*

Von der Landwirtschaft werden Opfer verlangt

In der Schweiz erwirtschaften etwa 3% der BäuerInnen nur 1% der Bruttowertschöpfung. Auf der Basis dieser Zahlen errechnet die Avenir Suisse, dass die Landwirtschaft rationiert und industrialisiert werden muss. Dieser sogenannte Strukturwandel lasse sich am besten erreichen, indem der Grenzschutz abgebaut und die Märkte liberalisiert werden. Den KonsumentInnen verspricht man eine Reduktion der Lebensmittelpreise um 25%. Einige Folgen wurden bereits genannt. Während Fleisch- und Milchprodukte konkurrenzfähig sein könnten, verliert der Ackerbau seine Existenzgrundlage. Das ist nicht nur ein Problem für die Lebensmittelversorgung, sondern für eine sinnvolle Fruchtfolge, ohne die keine nachhaltige Biolandwirtschaft möglich ist. Dass gerade Bio Suisse und andere bäuerliche Kreise sich für den Freihandel engagieren, ist auf diesem Hintergrund unverständlich. Auf jeden Fall braucht es eine vertiefende Diskussion.

Info: Mathias Binswanger: Globalisierung und Landwirtschaft – Mehr Wohlstand durch weniger Freihandel, Wien (erscheint 2009), Download als PDF: www.fhnw.ch, Sucheingabe «Freihandel».